zur Geltung, sobald die See etwas bewegt ist und das Boot arbeitet. Denn die Bootsbewegungen folgen einander so schnell, daß der Schütze nicht mehr anhaltend mitrichten und das Ziel in der Visierlinie halten kann. Im Hinblick auf die Geschoßwirkung schien es unserer Marineverwaltung vorteilhaft, wenige möglichst große Geschütze der doppelten Zahl kleinerer vorzuziehen. Eine selbständige Entwickelung der Typen der großen Boote hat außer in Deutschland nur in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten stattgefunden; Japan und Italien, ebenso Oesterreich, haben ihre Boote im allgemeinen nach englischen Mustern gebaut, während in Rußland bei verhältnismäßig hohen Deplacements Vertreter der verschiedensten Typen je nach den Bauwerften (deutsche, französische und russische) entstanden sind.

-o- **Sächsische Landtagswahl.** Aus Pirna schreibt man uns: Für die Landtagswahlen im 5. städt. Wahlkreise (Dohna, Dippoldiswalde, Altenberg, Glashütte rc.) sowie im 12. ländl. Wahlkreise (Pirna-Land) entfaltet die nationalliberale Partei eine sehr lebhafte Agitationstätigkeit. Aufgestellt sind als Kandidaten der Partei im 5. städt. Kreise Lehrer Richter-Rathen und im 12. ländl. Kreise Gemeindevorstand Zimmermann-Copitz. Versammlungen mit Vorstellung der Kandidaten fanden während der letzten Tage in verschiedenen Teilen der beiden Bezirke statt.

* **Deutsch-dänischer Tarifvertrag.** Im Hinblick auf die Unterhandlungen über den Abschluß eines Tarifvertrags zwischen Deutschland und Dänemark hatte die schleswig-holsteinsche Landwirtschaftskammer an zuständiger Stelle beantragt, dänische Milch und dänischen Rahm nicht mehr wie bisher zollfrei zuzulassen. Wie die „Voss. Ztg." hört, besteht keine Neigung, diesem Ersuchen Folge zu geben. Die unterbrochenen Handelsvertragsverhandlungen werden voraussichtlich im Januar 1908 wieder aufgenommen werden, nachdem das dänische Parlament, dessen Zusammentritt man im November erwartet, den zweiten Tarifentwurf der Regierung, dessen Durchbringung Schwierigkeiten kaum entgegenstehen, angenommen haben wird.

* **Freisinn und preußische Wahlrechtsreform.** Innerhalb des Freisinns zeigen sich jetzt mehr und mehr Differenzen über den Umfang der Wahlrechtsreform, die für Preußen gefordert wird. Während eine größere freisinnige Parteiversammlung in Westfalen sich auf den Standpunkt stellte, man müsse bedingungslos auf die Einführung des Reichstagswahlrechts drängen, haben sich zwei Parlamentarier, die Reichstagsabgeordneten Dr. Heckscher und Carstens im „Hamb. Fremdbl." und in der „Kiel. Ztg." dahin geäußert, die Politik nach dem Rezept, Alles oder nichts, sei verhängnisvoll, man komme ohne Kompromisse zu keinem Fortschritt und schon eine wesentliche Verbesserung des Wahlrechts sei ein Erfolg, des Einsetzens aller Kräfte wert. — Aus der Genugtuung, mit welcher reaktionäre Blätter diese Divergenz im freisinnigen Lager konstatieren, ergibt sich, wem mit diesen Meinungsverschiedenheiten am meisten gedient ist, und wem die Furcht, der Ansturm gegen das preußische Wahlrecht könne den Block sprengen, den Sieg bringen wird. Leider nicht der Liberalismus.

Sozialdemokratie und Oeffentlichkeit. Der nächste sozialdemokratische Parteitag, der bekanntlich in der dritten Septemberwoche in Essen stattfinden wird, soll unter Ausschluß der Oeffentlichkeit tagen. Die Dortmunder „Arb.-Ztg.", welche Parteiorgan für Essen und Dortmund ist, teilt mit, daß nur von einigen wenigen bürgerlichen Blättern, die schon ausgewählt sind, Vertreter zugelassen werden, teils wegen der Beschränktheit des Raumes, teils deshalb, weil die bürgerliche Presse die Verweigerung der privaten und kommunalen Lokalitäten für sozialdemokratische Versammlungen meistens gutheißt.

Deutsche Kolonien.

* **Der Kampf gegen Morenga.** Der deutsche Generalstabshauptmann von Hagen, der nach der zwischen dem Unterstaatssekretär von Lindequist und der Kapregierung getroffenen Vereinbarung die Verbindung zwischen den deutschen und den englischen Streitkräften herstellen soll, gehört seit dem 29. August 1905 der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika an. Hauptmann von Hagen hat dem Oberstleutnant von Estorff in den Friedensverhandlungen mit den Bondelzwarts im Dezember vorigen Jahres als Vermittler gedient und am 23. Dezember 1906 im Missionshause zu Heirachabis die von den Bontelzwarts nach dem Unterwerfungsvertrage abzuliefernden Waffen in Empfang genommen und nach Ukamas geschafft. — Morris, der sich jetzt auf englischem Gebiet an der Grenze wieder mit Morenga vereinigt hat, war Ende August 1905 vom Kapitän der Bondelzwarts Johannes Christian zugleich mit Morenga zum Feldkornett ernannt worden. Beide hatten am 28. September 1906 bei Heirachabis einen deutschen Proviantransport überfallen. Morris hatte dann die Reste der Bande des Cornelius an sich gezogen, mit denen er sich Ende 1905 bei Haibmund und Violsdrift am Oranjeflusse aufhielt. Nach der Vertreibung Morengas hatte er sich im Mai 1906 bei Rosisbusch am Großen Fischflusse wieder mit Johannes Christian vereinigt. Dann war er wieder zum Oranje gezogen, wo er Anfang Juni 1906 von Major von Freyhold bei Sperlingsputs angegriffen wurde. Es gelang indes nicht, seiner habhaft zu werden; er entkam auf englisches Gebiet, unterzeichnete aber die mit den Bondelzwarts abgeschlossene Unterwerfung und wollte auf deutsches Gebiet zurückkehren. Er scheint indes die Wiedervereinigung mit Morenga vorgezogen zu haben und wird nun dessen Schicksal teilen. Hoffentlich gelingt es dem deutsch-englischen Zusammenwirken, die beiden Rebellen bald und für immer unschädlich zu machen. Voraussetzung ist, daß ihnen die Unterstützung der Händler auf britischem Gebiet gänzlich entzogen wird; das wird eine Hauptaufgabe der Kappolizei sein. — Schließlich liegt noch folgende neueste Meldung vor: Um die Gemeinschaftlichkeit der von den deutschen und britischen Behörden unternommenen Aktion gegen Morenga noch wirksamer, als bisher geschehen, zum Ausdruck zu bringen, wird von seiten des Kommandos der Schutztruppe in Windhuk außer dem Hauptmann von Hagen noch ein zweiter Offizier den englischen Truppen attachiert. Er ist bereits unterwegs, um zu den britischen Streitkräften zu stoßen. Morenga befindet sich immer noch auf englischem Gebiete und macht augenblicklich den Kapbehörden mehr zu schaffen als unseren. Die britischen Behörden mögen sich bei ihren eigenen Landsleuten bedanken, welchen der materielle Gewinn über alles geht, und die nun durch die Unterstützung Morengas und seiner Banden ihrem eigenen Lande Sorge genug bereiten.

Ausland.

England.

* **Die irische Revolte.** Aus London wird depeschiert: Mit Flinten bewaffnete Rowdies griffen Mittwoch nacht in Galway das Haus des Kaufmanns Mac Donagh an, der sich geweigert hatte, sein Besitztum bei Athenry in der Grafschaft Galway zu parzellieren und an die Bauern zu verkaufen. Mac Donagh erhielt mehrere Drohbriefe, auf seine Veranlassung wurde daher der Schutz des Grundstücks durch ein Polizeidetachement angeordnet. Die Angreifer näherten sich der Villa wiederum im Schutz der Dunkelheit; sie verbargen sich im Gebüsch des Parkes und zertrümmerten mit Schüssen eine Anzahl Fensterscheiben. Die Polizei erwiderte das Feuer, das infolge der Dunkelheit anscheinend wenig wirksam war. Eine seit Tagesanbruch angestellte Absuchung des Parkes ergab keine Spur der Angreifer. Bei Kilbarry in der Grafschaft Meath fand gestern ein großes „Viehtreiben" statt. Ueber 200 Stück Rindvieh wurden von der Weide in das umliegende Land versprengt. Einige Rinder wurden fast 20 Kilometer auf der Landstraße wieder gefunden. Der Führer der Nationalisten John Redmond sagte vorgestern in einer Rede zu Ballyboseyn in der Grafschaft Donegal, die irische Partei wolle kein Bündnis mit den jetzigen Liberalen. Sie könne ein solches nur eingehen, wenn die Liberalen nicht nur volles „Homerule" einführen, sondern dies auch zum ersten und beherrschenden Punkte ihres ganzen Programms erheben wollen.

Rußland.

* **Eine Verleumdung.** Man schreibt uns aus Petersburg: Wie es vorauszusehen war, hat der Verband des russischen Volkes, nachdem ihm von „oben" her eine Rüge über seine Agitation gegen das Kabinett Stolypin erteilt wurde, mit erneuerter Kraft die Angriffe und Hetzereien gegen die Fremdgläubigen eröffnet und hauptsächlich gegen die Juden. In den Spalten der schwarzen Hundertschaften hören die Hetzen gegen die Juden nicht auf. Alle möglichen lügnerischen Gerüchte werden verbreitet, und charakteristisch für diese Leute ist es, daß sie jetzt folgende Erfindung zum besten geben. Ein Anonymus druckte im „Swjet" eine Unterredung über die russischen Juden ab, welche er mit dem Stadthaupt von New York gehabt haben wollte. Das Stadthaupt von New York soll geäußert haben, daß die Amerikaner deshalb für die Gleichberechtigung der Juden in Rußland seien, weil die Juden dann nach Rußland zurückkehren würden und Amerika somit von diesen lästigen Elementen frei werde. Als man Erkundigungen beim Stadthaupt von New York anstellte, ergab sich, daß das Stadthaupt nie eine Unterredung mit einem Mitarbeiter vom „Swjet" gehabt hat. Wieder ein Beispiel für die Art der Kampfmittel der echt-russischen Leute.

* **Neue Reformen im russischen Marinewesen.** Der Chef der russischen Marine, Generaladjutant Dickow, den der Zar mit so weitgehenden Vollmachten ausgestattet hat und der seine Macht bereits wiederholt dazu benutzen konnte, verschiedene Neuerungen in der russischen Flotte einzuführen, hat nun wiederum ein Reformprojekt ausgearbeitet, das bereits verschiedene Instanzen passiert hat und momentan einem besonderen Rat aus höchsten russischen Marinebeamten zur Beschlußfassung vorliegt. Dieses Projekt sieht im wesentlichen folgende Reformen vor: Das russische Marineamt wird in zwei Abteilungen geteilt: a. Aktions- und Reserveflotte und b. Marineministerium, das die Flotte baut, remontiert und ausrüstet. Die Verwaltung der Flotte wird dem Hauptchef der Flotte und des Marineamtes anvertraut, dem die nachfolgenden Institutionen untergeordnet sind: 1) Marine-Hauptstab; 2) Marine-Generalstab; 3) Medizinalwesen der Flotte; 4) Gerichtswesens und 5) Inspektion des Lehrwesens. Dem Verwalter des russischen Marineministeriums liegt ob: 1) Schiffsbau; 2) Flottenausrüstung; 3) Schiffsreparaturen; 4) Hydrographie, Lotsen- und Signalwesen; 5) Hospital- und Wirtschaftswesen; 6) Juristische Abteilung und 7) Bauwesen. Dem Verwalter des Marineministeriums sind folgende Institutionen unterstellt: 1) Schiffsbauverwaltung; 2) Flotten-Ausrüstungs-Verwaltung; 3) Rechnungswesen; 4) Verwaltung des Hydrographen-, Lotsen- und Signalwesens; 5) Bauabteilung; 6) juristische Kanzlei und 7) Medizinalwesen an der Küste. Der Admiralitätsrat bildet die Zentralverwaltung und besteht aus fünf Mitgliedern und dem vom Zaren zu ernennenden Vorsitzenden. Dieser Rat wird nach dem neuen Projekt das Flottenprogramm und Projekte zum Bau von Schiffen nicht mehr prüfen, wie das bisher der Fall war, da nach der Meinung Dickows eine gründliche Kenntnis der allgemeinen politischen Lage und der strategischen Bedingungen sowie der Anforderungen der modernen Marinetechnik hierzu nötig ist, was man von russischen Admiralen nicht verlangen kann, da sie wohl erfahrene Seeleute sind und das Marinewesen im allgemeinen kennen, aber mit dem Geschwaderkommando schon lange nichts mehr zu tun haben. Dieses neue Projekt Dickows sieht noch weitere bedeutsame Reformen im russischen Marinewesen vor.

* **Der Adlerblick eines Ministers.** Man schreibt uns aus Petersburg, 24. August: Ein Marineoffizier beschreibt die Revision des Marineministers im Hafen von Sewastopol, der er persönlich beiwohnte. Das entworfene Bild ist nicht nur für das bureaukratisch-militärische Rußland charakteristisch, es ist mehr, es ist typisch. Wir entnehmen der Beschreibung folgendes:

„Alles bereitete sich zum Empfang des Marineministers vor. Mit dem Morgengrauen bekam der Hafen ein lebhaft geschäftiges Aussehen. Das Meer ist ruhig. Heller Sonnenschein überflutet die Umgegend. Auf der südlichen Bucht gleiten Dampfschiffe, welche uniformierte Personen verschiedenen Ranges transportieren, hin und her. Auf den Schiffen, die auf der Reede stehen, schlug es 8 Glas. Die Schildwachen zogen die Bäuche ein.

Der Minister ist mit seiner Suite auf dem Landungssteg.

Freundlich lächelnd trat der Minister schnellen Schrittes, unterwegs mit den Hauptkommandeuren plaudernd, in den Hafen ein, begab sich auf die Bauten des neuen Panzerschiffes „Joann Slatoust", durcheilt schnell die Werkstätten, gewinnt die Ueberzeugung, daß der Hafen wie vorher auf derselben Stelle stehe, bewundert das schöne Panorama der Stadt und des Meeres und dampft glücklich wieder ab. Die Besichtigung war zu Ende. Lachend und scherzend begaben sich die Beamten auf den am Meer gelegenen Boulevard, um den glücklichen Ausgang der Operettenrevision ihres Vorgesetzten zu „begießen".

Und was war der Schluß des majestätischen Beginnens?

Der Minister begab sich später in das Marinekasino; bewunderte den neuen Theatersaal mit der sonderbar eingerichteten Szene; besichtigte die um ¼ Arschin gehobene Diele im Billardzimmer und nahm von Sewastopol Abschied.

Ich weiß nicht, ob seine Aufmerksamkeit auf die völlige Zwecklosigkeit, das Unzeitgemäße des vorgenommenen grandiosen Umbaues des Gebäudes des Marinekasinos, das schon ohnehin, was Komfort, Raumverhältnisse und Luxus anbetrifft, das beste aller Offizierskasinos der Sewastopoler Garnison, ja, vielleicht sogar das beste Gebäude der ganzen Stadt ist, gelenkt wurde? Hatte er seinen Blick auf den zugelassenen, gänzlich unnützen Luxus gewandt, diesen beweglichen, versenkbaren Fußboden im Saal, die originellen Beleuchtungseffekte und die verschiedenen anderen Vorrichtungen, wie sie in keinem der Residenztheater eingeführt sind, auf den Umbau der Diele im Billardsaal, auf all den Luxus in einem Militärkasino, der augenblicklich gewiß nicht notwendig erscheint? . . . .

Und auf diesen von irgend jemand ausgeklügelten Umbau dieses von allen anderen Sterblichen isolierten Gebäudes, der Stätte der Erholung und der Muße der „Epauletten-Bureaukraten", wurden über hunderttausend Rubel verausgabt, und in welch einem Moment? — Als der unglückliche Krieg das letzte Volksgeld verschlang, als immer neue Steuern ersonnen wurden, als die finanzielle Lage des Landes zu krachen drohte, und alle Gedanken nur darauf gerichtet waren, die Ausgaben so viel als nur möglich zu kürzen. . . . .

Freude an der Verschwendung . . . und keinen Blick auf das Notwendige, das heißt alsdann eine Revision.

Schweiz.

* **Das neue Heeresgesetz.** Das Schweizer Volk ist für den 3. November berufen, sich durch ein Referendum für oder gegen das neue Heeresgesetz auszusprechen. Alle Parteien sind, wie man aus Bern schreibt, bereits in Bewegung, um diese Abstimmung zu beeinflussen. Das Zentralkomitee der sozialistischen Partei hat beschlossen, auf den 22. September einen außerordentlichen Kongreß nach Zug einzuberufen, um dort das Gesetz zu besprechen. Der „Vorwärts", ein in Basel erscheinendes sozialistisches Organ, bedauert diesen Beschluß und fragt, welchen Zweck es habe, ein Gesetz zu diskutieren, zu dessen Verwerfung man entschlossen ist. Einige lokale Organisationen sind derselben Meinung. In Bern hat sich eine sozialistische Versammlung dafür ausgesprochen, daß der Zuger Kongreß vertagt werde. Die Vereinigung der Antimilitaristen der romanischen Schweiz faßte einen ähnlichen Beschluß. Dagegen haben die Züricher Sozialisten die Einladung angenommen. Die anderen Parteien sind im allgemeinen dem Heeresgesetz günstig gesinnt. Die liberale Partei ist in der ganzen Schweiz entschlossen, dafür zu stimmen; ebenso die radikale Partei mit Ausnahme der Genfer Radikalen, die durchweg antimilitarische Ansichten hegen. Ungeachtet dieser günstigen Aussichten sind die Anhänger des Gesetzes entschlossen, mit aller Kraft zu agitieren, da ein zuversichtliches Verhalten leicht gefährlich werden könnte.

Griechenland.

* **Prinz Georg verlobt.** Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß sich Prinz Georg von Griechenland gestern mit der Prinzessin Marie Bonaparte verlobt hat. Prinz Georg ist der zweite Sohn des Königs von Griechenland. Er wurde am 12. Juni 1869 auf Korfu geboren und ist Vize-Admiral der königl. dänischen und kaiserl. russischen Marine. Seit 1898 ist er Generalkommissar der Großmächte auf Kreta. Prinzessin Marie gehört zur älteren Linie Bonaparte. Sie wurde am 2. Juli 1882 in St. Cloud geboren. Ihr Vater ist Roland Napoléon, Prince Bonaparte, ihre Mutter Justine Eléonore, eine geborene Ruffin.

Türkei.

* **Die empörte Pforte.** Aus Konstantinopel meldet eine Depesche: Im Palast und auf der Pforte hat der Beschluß der Haager Konferenz über die Einreihung der Türkei in die zweite Staatenkategorie für die Teilnahme am ständigen Schiedsgericht peinlichsten Eindruck gemacht. Der Sultan, der darin eine Herabsetzung der Türkei erblickt, beabsichtigt, seinen Minister des Aeußern Tewfik-Pascha an die europäischen Höfe zu entsenden, um gegen den Beschluß

Feuilleton.

Theater und Konzerte.

Leipzig, 31. August.

F. W. **Altes Theater.** (Gastspiel der Herren Grundmann und Grusselli.) — „Die lustige Witwe" hüpft immer noch vergnügt über die Bretter, hat im Publikum nicht minder ausdauernde Verehrer als auf der Bühne. Berlin ist bis zur 300. Aufführung vorgeschritten, vielleicht wird in Leipzig die 200. möglich werden. Die gestrige Vorstellung zu besprechen bietet ein Doppelgastspiel Anlaß. An Stelle des indisponierten Herrn Groß spielte Herr Grundmann vom Stadttheater in Bern den pontevedrinischen Gesandten, den Rosillon sang ein Mitglied des Halleschen Stadttheaters, Herr Grusselli. Herr Grundmann ist ein Leipziger, man kennt ihn noch von den Zeiten des Carolatheaters her als verwendbare Kraft. Auch gestern fügte er sich ohne Störung dem Ensemble ein. Aber er füllte nur die Lücke, wirkte nicht belebend auf das Zusammenspiel, nicht sonderlich erheiternd auf die Zuschauer. Das meiste kam zu gleichgültig heraus. Konnte schon die Maske ältlicher sein, so fehlte in Mimik und Gebärde, ebenso im Tonfall, schärfere Pointierung, das beschränkte Denkvermögen dieses Gesandten, die Art, wie er sich bupieren läßt, wurden nicht charakteristisch genug gekennzeichnet. Alles war zu wenig bestimmt umrissen, weshalb man zwar nicht Uebertreibung zu rügen, doch das Fehlen echter Komik zu beklagen hatte. Besser schnitt Herr Grusselli ab. Wohl hätte er eleganter und beweglicher sein dürfen, aber eine hübsche Tenorstimme ist ihm nachzurühmen, die das Duett mit der „anständigen Frau" zu guter Durchführung bringen half, höchstens, daß einige Akzente zu schwer gerieten. Seine Partnerin, Fräulein Wischur, zeigte dazu ebenfalls Neigung, was begreiflich ist, da sie den Schritt von der Oper zur Operette erst vor kurzem gewagt hat. So war ihre Valencienne mehr harmlos gutmütig als kokettierend, brachte aber wenigstens frohe Laune und stattliche Erscheinung mit.

*

* **Theaternachrichten:** „Sancta Justitia", eine Komödie der Ehrlosen in 4 Akten von Curt Müller (Verlag von J. Dr. Wäller, Leipzig), wird demnächst im Leipziger Schauspielhause als Uraufführung in Szene gehen. Kurz darauf wird es im Stettiner Bellevue-Theater aufgeführt werden. — „Mein Junge", ein Lustspiel in 3 Akten von Heinrich Vollrat Schumacher und Arthur Lippschitz, fand bei seiner Uraufführung am Kurtheater in Friedrichroda eine glänzende Aufnahme, die sich von Akt zu Akt steigerte und die anwesenden Verfasser immer wieder vor den Vorhang rief. Das Stück verdient auch zweifellos die ihm zuteil gewordene ehrliche Anerkennung, denn es behandelt einen rein menschlichen, allgemein interessierenden Konflikt in äußerst bühnenwirksamer Weise, die sich vor aller billigen Effekthascherei fernhält. — Max Grube, der treffliche Regisseur, Darsteller und Poet, hat seiner Reimkunst wieder eine neue Aufgabe gestellt. Er hat das bekannte Lustspiel „Das Glas Wasser" von Scribe einer freien Bearbeitung unterzogen, die sich nicht auf starke Kürzungen des Dialogs und eine straffe Konzentrierung der Handlung beschränkt, sondern dem Ganzen eine völlig neue Form gibt, indem sie die Scribesche Prosa in gereimte Verse überträgt. Die Fabel des Stückes und der Gang der Handlung sind natürlich im wesentlichen unverändert geblieben. In dieser neuen Bearbeitung wird das Lustspiel am 10. November im Neuen Schauspielhaus als erste Novität der kommenden Spielzeit in Szene gehen. Die im Verlag von Otto Elsner-Berlin erschienene Buchausgabe ist „Friedrich Haase, dem geistvollsten Bühnenhelden der deutschen Bühne, in Freundschaft gewidmet" und mit einem Porträt Haases in dieser Rolle nach einem Gemälde von Camphausen geschmückt. — Vom Düsseldorfer Stadttheater. Das Stadtverordnetenkollegium in Düsseldorf genehmigte den für die Spielzeit 1907/08 des Stadttheaters erforderlichen Zuschuß von 140 000 ℳ. Aus der Mitte der Versammlung wurde betont, daß der Zuschuß diesmal zwar ein recht erheblicher sei, daß aber auch das Theater unter Leitung des Direktors Ludwig Zimmermann bezüglich seiner Darbietungen als ein erstklassiges bezeichnet werden müsse. — Das Putbuser Schauspielhaus. Die Direktion des fürstlichen Schauspielhauses zu Putbus wurde Adalbert Steffter auf weitere fünf Jahre übertragen. — Gegen die Claque. Direktor Lautenburg gab den Mitgliedern des Raimund-Theaters in Wien bekannt, daß er die Claque nicht zulassen werde, da es sein Wunsch sei, das Urteil des Publikums solle ungefälscht zum Ausdruck gelangen. — „Liebe", tragikomische Groteske in drei Akten von Paul Apel, die jüngst am Sommertheater in Breslau (Direktion Erich Ziegel) mit lebhaftem Erfolge zur Uraufführung gelangt ist, wurde von Dr. Eugen Robert für das dortige Hebbel-Theater angenommen. Der Abschluß erfolgte durch die Verlagsfirma Bergemann & Haase in Berlin NW. 7.

Musik. Das 300. Konzert. Der Riedelverein wird aus Anlaß seines 300. Konzertes eine Beethovenfeier veranstalten und die beiden größten Werke Beethovens „Missa solemnis" und „IX. Sinfonie" zur Aufführung bringen. Der Reinertrag ist für eine Stiftung zum Besten des Stadtorchesters (Theater- und Gewandhausorchester) bestimmt, das den orchestralen Teil in dem Konzert übernimmt. — Der Gesangwettstreit um die Kaiserkette. Von einigen Blättern wird die Nachricht verbreitet, daß als Ort für den dritten Wettstreit deutscher Männergesangvereine um die vom Kaiser gestiftete goldene Kette im Jahre 1908 Frankfurt a. M. in Aussicht genommen sei. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist über die Stadt, in der der Wettstreit stattfinden soll, noch keinerlei Bestimmung getroffen worden.

* **Eine neue prähistorische Stadt auf Kreta entdeckt.** Der Boden des alten Kreta ist in letzter Zeit besonders ergiebig an Schätzen aus der frühesten Epoche der griechischen Kultur gewesen; vor allem haben die Ausgrabungen von Evans an der Stätte des alten Knossos ganz überraschende Ergebnisse gezeitigt. Nun ist auch an einer anderen Stelle der Insel, an der Nordwestküste, eine neue prähistorische Stadt aus mykenischer Zeit entdeckt worden, über die A. N. Zannakis in der „Contemporary Review" einen interessanten Bericht erstattet. Etwa 20 Meilen von Canea, drei Meilen östlich von einer Einbuchtung, die auf einigen Karten als die Bai von Canea bezeichnet ist, dehnt sich eine fruchtbare Ebene von etwa einer Quadratmeile aus, die nach Norden vom Meeresufer, nach Westen von dem kleinen Bach Tavronites und nach Osten von dem Dorfe Maleme begrenzt ist. Im südlichen Teile steigt der Boden der nur wenige Meter über dem Meeresspiegel liegt, in leichten Stufen zu einer Reihe von Anhöhen empor, die eine Höhe von etwa 60 m erreichen. Schon seit langem wußten die Bewohner jener Gegend, daß man bei der Bestellung des Bodens an vielen Orten der Ebene aus alter Zeit stammende Dinge entdeckte, Reste von Gräbern, Mauern, Bruchstücke von Vasen, Porzellanflaschen usw. Der südöstliche Teil der Ebene führte daher in der Gegend bereits von altersher den Namen „Palaeochora", d. h. „alte Stadt". Merkwürdigerweise war dies jedoch der Aufmerksamkeit der Archäologen entgangen, bis im vorigen April zwei Bauern, die in einem Weinberge auf einer der Anhöhen arbeiteten, einen großen quadratischen Block entdeckten, der, wie man bei genauerem Zusehen erkannte, den oberen Abschluß eines von einer Wölbung überdachten Raumes bildete, der der mykenischen Periode angehörte; das Bauwerk war den Totenkammern, die in Sparta und in Menis in Attika entdeckt worden sind, sehr ähnlich. Die Wölbung, die völlig im Boden vergraben ruhte, ist etwa 5 Meter hoch und bildet den oberen Abschluß eines viereckigen Bauwerks, das 4½ Meter lang und 4 Meter breit ist. Der untere Teil des Gebäudes ist aus Blöcken von einem porösen Stein aufgeführt der in dieser Gegend nicht zu finden ist und der daher auf dem Seewege eingeführt sein muß. Die Blöcke sind in sechs Reihen angeordnet und nicht durch Zement miteinander verbunden; die Zwischenräume zwischen den einzelnen Blöcken sind nur durch kleine runde Steine ausgefüllt. Der Boden des Gemachs ist mit Steinplatten belegt, die mit Kalk befestigt sind. Das Gewölbe ist aus elf Reihen Blöcken gebildet, die immer enger werden und schließlich im Gipfel in dem quadratischen Stein, der zuerst entdeckt wurde, endigen. So bildet das ganze Gebäude eine Art „tholos" mit einer Eingangstür in der Nordseite und einem Atrium, das noch mit Erde gefüllt ist. Die Türöffnung mißt zwei Meter in der Höhe und 1.20 in der Breite; sie ist bei der Dicke der Wände natürlich auch sehr tief. Der Boden dieser Tür ist von drei nur roh geglätteten Steinplatten gebildet, während sie oben von zwei schön polierten Marmorplatten bedeckt ist. Oberhalb der Tür ist ein großer dreieckiger Raum in der Mauer ausgespart, um den Druck zu erleichtern. In dieser Kammer wurden außer einigen Vasenfragmenten, einem Stück blauer Kreide und einem Häufchen guterhaltener Holzkohle sechs menschliche Skelette gefunden, die alle mit dem Kopf nach Norden gerichtet lagen. Ein Skelett lag in der Mitte des Raumes, zwei lagen in einer Ecke, und die übrigen drei waren in die anderen Ecken verteilt. Diese Entdeckung hat nun im Zusammenhang mit den früheren, auf die man erst jetzt aufmerksam geworden ist, die Vermutung nahe gelegt, daß es sich um eine Reihe von Bauten aus der mykenischen Periode handelt und daß auf der Anhöhe, auf der dieser Bau gefunden wurde, eine Akropolis gelegen hat, die eine Stadt beherrschte, die sich in bedeutender Ausdehnung vom Fuße des Hügels bis zum Meeresufer über die ganze Ebene erstreckte. Auch über den Namen dieser prähistorischen Stadt haben angesehene Archäologen Vermutungen geäußert. Auf Grund der Ueberlieferungen bei Plinius und Vergil hat man die Hypothese aufgestellt, daß in dieser Gegend der Ort liegen müsse, an dem die Stadt Pergamos lag, die Agamemnon auf seiner Rückreise von Troja gegründet haben und in der später Lykaon gestorben und begraben sein soll.